

Kalahari

Infos für Fotografen

Ankommen

Man kann sowohl von Norden aus über Namibia in die Kalahari einreisen als auch über den Süden aus Südafrika. Bei der südlichen Route fliegt man bis Johannesburg und dann idealerweise noch einmal bis nach Upington, einem kleinen Provinzflughafen. Von dort sind es nur noch zweieinhalb Stunden bis zum Eingang *Twee Rivieren*.

Einen Geländewagen sollte man vorher buchen und weil es wenig Benzin an den Tankstellen gibt, einen Diesel wählen. Die Straßen im Nationalpark sind Sandpisten und besonders die Wege zu den Wildernesscamps sind anders nicht zu bewerkstelligen.

Unterkommen

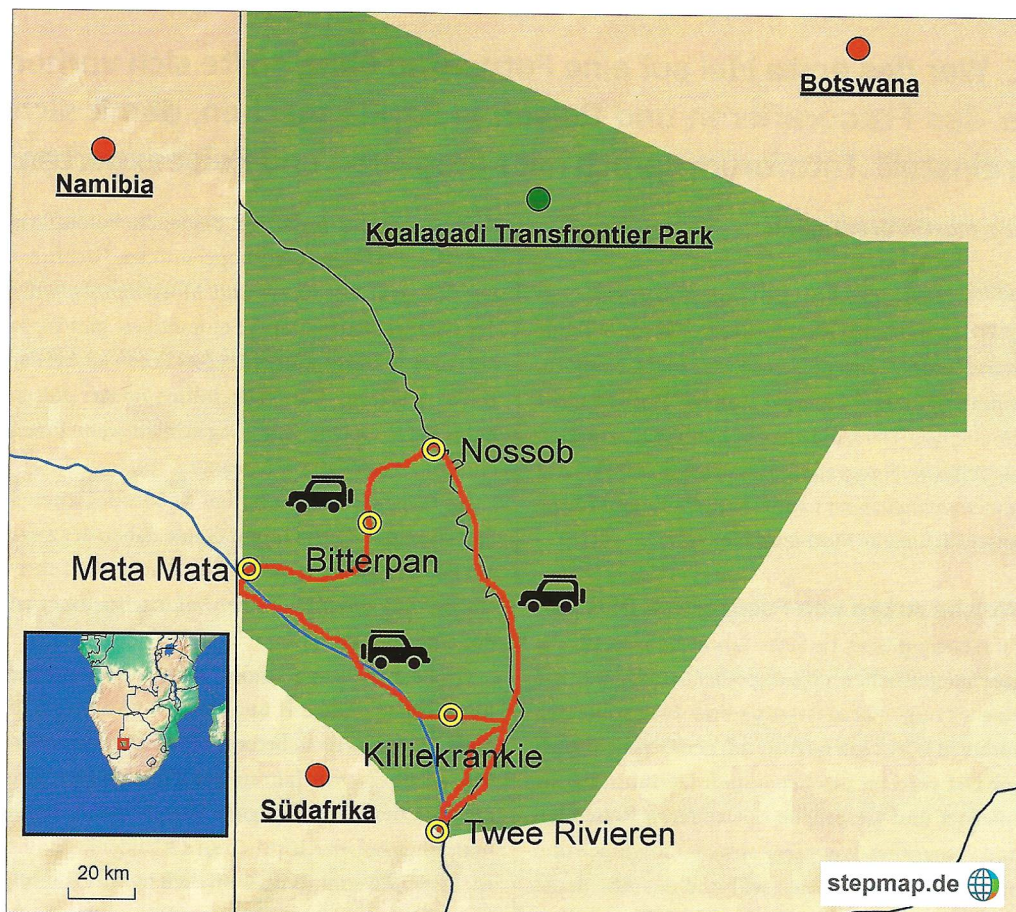
Die Kalahari ist ein grenzübergreifender Nationalpark in Südafrika und Botswana. Wir entscheiden uns, im südafrikanischen Teil zu bleiben. Die Unterkünfte sollte man etwa ein Jahr im Voraus buchen. In den Parks hat man die Wahl zwischen Cottages oder Campsites. Auch Camping-Aufbauten auf Autos sind beliebt. Es gibt staatliche und private Camps. Beide sind umzäunt. Private sind meist teurer und luxuriöser. Für Abenteuerer lohnen sich Wildernesscamps, ohne Zaun und mitten in der Wildnis.

Infos zum Park: ► www.sanparks.org

FAKTEN

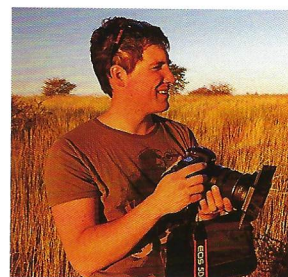
Reisekosten

- ... Flug: ab 900 Euro
- ... Auto: ca. 300 Euro/Woche
- ... Unterkünfte für 2 Pers.:
 - Camping ab 20 Euro
 - Cottage ab 75 Euro
- ... Sonstiges: Nahrung und Getränke etwa auf deutschem Preisniveau, Restaurants im Park sind relativ günstig
- ... Gesamt: für 2 Wochen inkl. Flug p. P.: ca. 2.500 Euro



Der Kgalagadi Transfrontier Park vereint einzelne Parks der Länder zu einem grenzüberschreitenden Nationalpark. Unsere Route (rot) deckte nur einen kleinen, aber dennoch repräsentativen Teil des Parks ab. Die Unterkünfte (gelb) liegen sinnvoll im Park verteilt.

Links: Gleitaare sind in der Kalahari recht häufig anzutreffen. Hier sieht man sie bei der Futterübergabe.



Kevin Winterhoff

wurde 1987 am Rand des Sauerlandes geboren und lebt auch heute noch dort. Neben der Wildtierfotografie, die einen Schwerpunkt seiner fotografischen Tätigkeit einnimmt, dokumentiert er auch im Reportagestil weitläufigere ökologische Themen. Diese setzt er in der Umweltbildung ein und versucht Menschen für Naturthemen zu sensibilisieren.



Fotoparadies Kalahari

FOTOZIELE. Kevin Winterhoff ist mit dem Afrika-Fieber infiziert. Seine letzte Reise führte ihn per Offroader durch die Kalahari. Geheilt wurde er dabei allerdings nicht, sein Fieber gewann sogar an Intensität.

Von **Kevin Winterhoff**

Wir machen das einfach!“ – Mit diesem Satz begann für mich das Abenteuer Kalahari. Südafrika übt eine unglaubliche Anziehungskraft auf mich aus. Bereits als Kind faszinierten mich die Fotos großer Naturfotografen aus der afrikanischen Savanne. Doch der Traum von Afrika ist mehr als nur der von wilden Tieren. Man erschließt ihn sich durch die verschiedensten Sinneseindrücke. So erlebte ich direkt nach meiner Ankunft, dass auch der Geruch eine enorme Rolle

spielt. Für alle Zeit werde ich diese Mischung aus staubhaltiger Luft und dem Grillgeruch der landestypischen Barbecue-Plätze mit der Kalahari verbinden. Man kann es kaum erklären, aber es ist ein ganz eigener, typischer, aber durchaus angenehmer Geruch, der einem dort immer wieder in die Nase kriecht. Vermutlich ist auch eine Prise Freiheit dabei.

Die Landschaft der Kalahari ist nicht eindeutig zuzuordnen. Viele beschreiben sie als Wüste, doch das ist nicht ganz korrekt. Sie ist eine sogenannte Dornstrauchsavanne, geprägt von großer



Trockenheit mit jährlichen Niederschlägen von 200 bis 500 mm. Wie man sie auch nennt, trocken ist sie, die Kalahari. Der Auob und Nossob, die zwei Flüsse, die die Kalahari im südafrikanischen Teil prägen, führen alle Jubeljahre für kurze Zeit Wasser. Beim Auob ist es statistisch gesehen alle elf Jahre, beim Nossob alle 60 Jahre so. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Begriff *Fluss* dort eine etwas andere Bedeutung hat. Die meiste Zeit ist dieser nämlich befahrbar, jedoch nicht mit einem Boot, sondern mit dem Auto.

Die zahlreichen rotsandigen Dünen erinnern an die weiter westlich gelegene Namib-Wüste. Ebenso die Oryx-Antilopen, die überall zu sehen und auch das Wahrzeichen des Parks sind. Aufgrund der Dürre kommen Dickhäuter wie Elefanten oder Nashörner nicht vor. Eine erstaunliche Zahl von Geparden, Löwen oder Leoparden jedoch sehr wohl, denn es gibt genügend Beutetiere in der Kalahari.

10 Tage Fototraum Kalahari

Mein Fotorucksack wog exakt 15,6 Kilogramm, was leider über der zulässigen Gewichtsgrenze für Handgepäck lag. Um der Airline das finanzielle

Risiko aufzuzeigen, das ein Transport im Gepäckabteil bei einem eventuellen Verlust oder im Falle einer Beschädigung bedeuten könnte, hatte ich zur Sicherheit eine Kopie meiner Versicherungspolice eingepackt. Aber das lässige Schultern des schweren Rucksacks, das Leichtigkeit symbolisieren sollte, wurde mir abgenommen und ich konnte meine Ausrüstung mit an Bord nehmen.

Nach einer ersten Nacht in Johannesburg kamen wir endlich an. Jetzt hieß es, schnell die nötigsten Besorgungen zu machen und dann nichts wie rein in den Kgalagadi Transfrontier Park. Viel braucht man nicht, wenn man als Naturfotograf zwölf Stunden am Tag fotografiert, allerdings sollte man genug Wasser dabei haben. Also besorgten wir uns neben einem großen Vorrat an Äpfeln und Keksen auch noch 30 Liter Trinkwasser. Und dann war es endlich so weit. Das Eingangstor vor uns, die Sonne über uns, der kochend heiße Asphalt unter uns. Da saßen wir nun in einem viel zu luxuriösen SUV, obwohl wir viel lieber einen alten Toyota wollten, um möglichst ohne Probleme auch durch Strauchwerk fahren zu können. Denn wenn es eine Sache gibt, die man in der Kalahari braucht, dann ist das ein →



Oben: Komischer Vogel – wenn auf jemanden diese Beschreibung zutrifft, dann auf den Sekretär. Er ist schnell zu Fuß und Schlangenfresser.

Karte: Von Frankfurt aus ging es nach Johannesburg und von dort zum Provinzflughafen Upington.

→ zuverlässiges, geländegängiges Allradfahrzeug, bestenfalls bereits mit Dellen und Kratzern. Letztere sind nämlich die logische Konsequenz der zugewucherten Wege und Pfade. Nach der notwendigen Anmeldung am Parkeingang atmeten wir zum ersten Mal richtigen Kalaharistaub. Die Kameras lagen griffbereit neben uns. Als Fotografen saßen wir hintereinander, sodass jeder beide Seiten frei im Blick hatte. Die ersten spontanen Sichtungen waren bereits erfolgversprechend und wir freuten uns wie kleine Kinder auf das bevorstehende Abenteuer. Man muss dabei wissen, dass die südafrikanischen Nationalparks ein wenig anders erscheinen als die hiesigen: Man betritt einen Nationalpark durch ein bewachtes Eingangstor. Die Camps, in denen man übernachtet, sind umzäunt. Ein Betreten des Parks ist nur zu bestimmten Zeiten erlaubt, die jahreszeitlich variieren. Geregelt wird alles über ein sogenanntes *Permit*, das man jeden Abend bei einem Ranger abgeben muss, um es morgens wieder abzuholen. So wird nicht nur sichergestellt, dass alle Gäste wohlbehalten zurück sind, sondern auch die Zugangszeiten können auf diesem Weg kontrolliert werden. Morgens schnell zu sein, lohnt sich also, denn je früher man im Park ist, umso besser sind die Chancen auf gute Sichtungen.

Den ersten Tag reisten wir vom Ausgangscamp Twee Rivieren rund 150 Kilometer bis in den Norden nach Nossob. Man sollte dabei berücksichtigen, dass auf den Sandpisten des Nationalparks nur 40 Stundenkilometer erlaubt sind, sodass eine solche Fahrt schon einige Zeit in Anspruch nimmt. Natürlich wurde diese immer wieder unterbrochen von Sichtungen und kleineren Stopps, bei denen wir jedoch nur an den Parkplätzen ausstiegen, alles andere ist verboten und auch nicht klug. Selbst an den Parkplätzen, die ebenfalls ohne Umzäunung sind, ist dies nicht ohne Risiko. Sie sind nämlich genauso Teil des Parks und ebenso von Wildtieren frequentiert. Dort hat man dafür die Möglichkeit, auch einmal eine andere Perspektive einzunehmen, als nur die aus dem Autofenster heraus.

Die Landschaftsteile der südafrikanischen Kalahari sind relativ gleichförmig. Es handelt sich dabei um trockene, savannenartige Gebiete, die im Bereich der Flüsse wie Täler wirken. Die Flussbetten sind von steilen Ufern begrenzt, die sich im Hinterland sandig und hügelig fortsetzen. Das meiste Leben findet in diesen alten Flussbetten statt, die nicht nur als Wanderwegen, sondern auch als Lebensraum ideale Bedingungen bieten. Die Flächen sind in der Regel überschaubar, Wasserlöcher sind vorhanden



und in der Regenzeit sind auch größere Grasflächen zu finden. Dennoch unterschieden sich unsere Tiersichtungen auch von Ort zu Ort. Das liegt zum einen an der Anzahl der Wasserlöcher, zum anderen aber auch am Einfluss des Menschen. Im westlichen Mata Mata wurden beispielsweise vor vielen Jahren Giraffen ausgesetzt, die bis heute vor allem dort zu sehen sind.

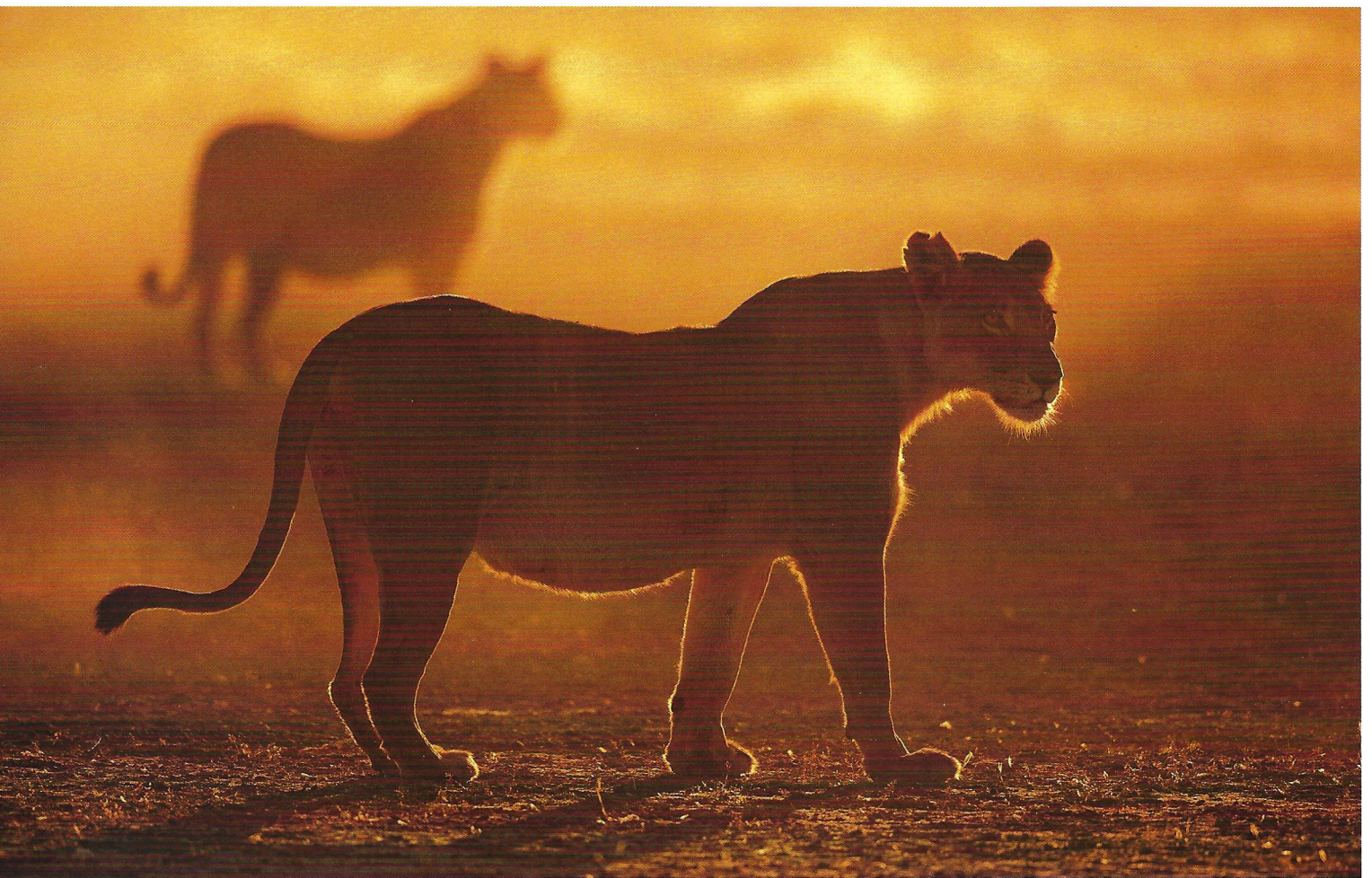
Das Ziel unseres zweiten Tages war eines der wenigen Wildernesscamps. Das sind Camps, die meist nur aus vier Hütten bestehen und ohne Umzäunung vollkommene Wildnis bieten. Auf dem Weg dorthin sahen wir außer Strauchwerk nicht sehr viel und hatten fotografisch keine großen Erwartungen. Nach Sonnenuntergang präsentierte sich allerdings ein Sternenhimmel sondergleichen. Die Milchstraße war so deutlich zu sehen, dass wir es uns nicht entgehen lassen wollten, sie zu fotografieren. Ich sagte also zu meinem Fotokompagnon, er solle sich doch an die Böschung stellen, die sich etwa fünfzehn Meter entfernt von der Hütte befand, damit ich ihn fotografieren könne. Er zeigte sein Unwohlsein bei dieser Idee, schließlich wisse man nicht, was sich im Gras befinde, und überhaupt, es sei Wildnis und dergleichen. Ich tat dies als typisches europäisches Sorgendenken ab und drängte



ihn zu den Fotos. Glücklicherweise beendeten wir das Shooting und machten uns bettfertig. Als ich aus dem Bad zurückkam, wurde ich hektisch von meinem Fotofreund in Empfang genommen. Ob ich es gehört hätte? Und es dauerte nur einen Moment, da hörten wir aus kürzester Distanz ein dumpfes, tiefes Brüllen. Meine Synapsen verstanden instinktiv: *Löwe!* Und diesmal war ich der, der das Hasenherz bekam und im Eiltempo in der →

Oben: Eine Erfahrung, die uns glücklich und innerlich reich macht: Der Anblick eines solchen Sternenhimmels ist für uns Europäer eine unglaubliche Erfahrung.

Unten: Die Hütten im Wildernesscamp Bitterpan bestehen aus Holz und Zeltplane. Eine Umzäunung gibt es nicht, dafür aber unmittelbaren Kontakt zur Wildnis.



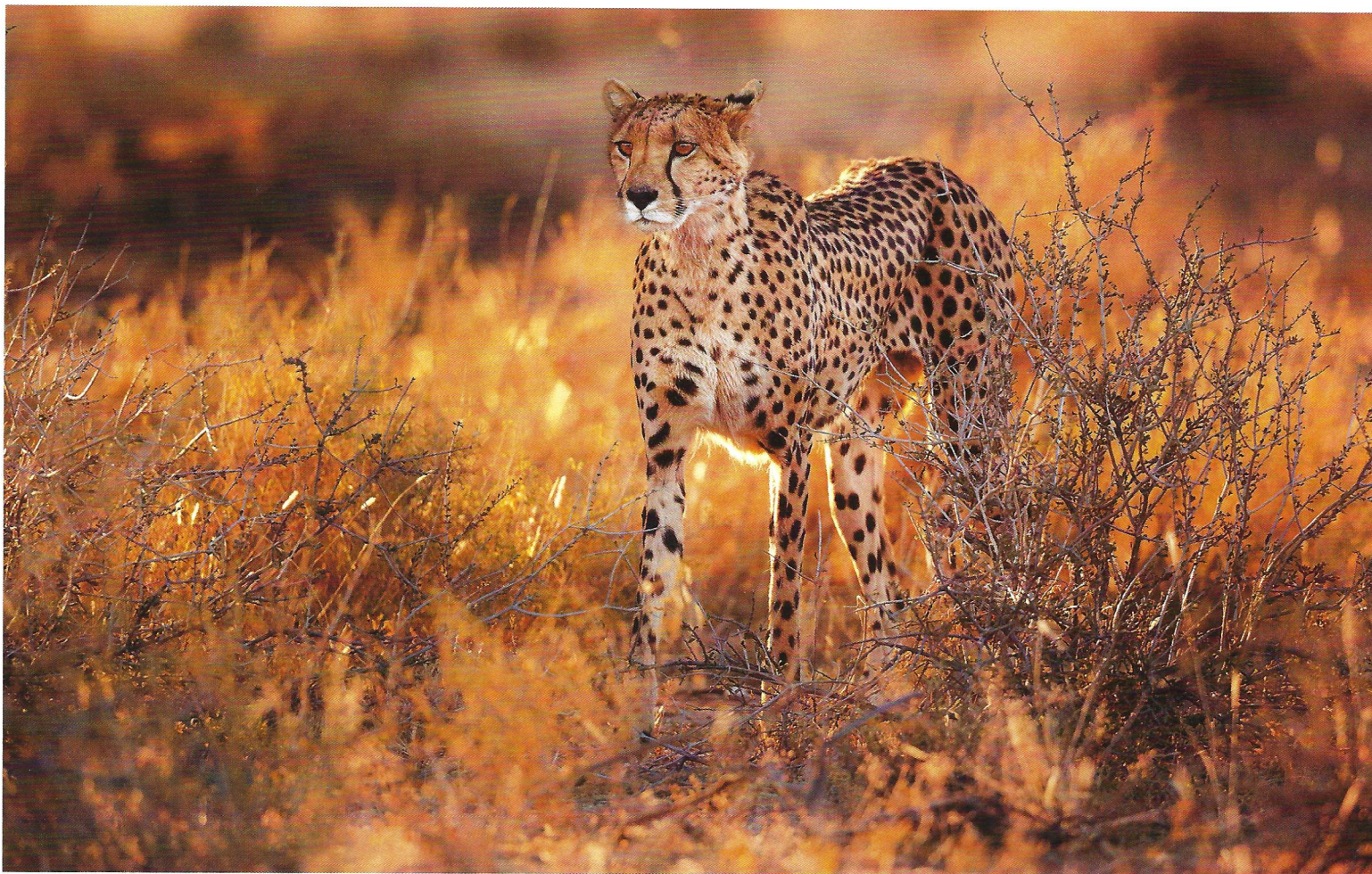
Oben: Löwen zu sehen, ist bereits ein wunderbares Erlebnis. Sie in einem solchen Licht jedoch fotografieren zu dürfen, schüttet Unmengen von Fotografenglückshormonen aus.

Unten: Staubpisten durchlaufen den Nationalpark. Entgegenkommende Fahrzeuge sieht man anhand der Staubfahne schon von weit entfernt kommen.

→ Hütte verschwand. Am nächsten Tag sahen wir Löwenspuren, die zehn Meter vor unserer Hütte herführten. Zehn Meter und zehn Minuten hatten uns also von einer einmaligen Löwenbegegnung getrennt. Wirklich in Gefahr gerät man allerdings bei verantwortungsbewusstem Verhalten im Nationalpark kaum und ich muss zugeben, dass uns der Sternenhimmel zu etwas verleitete, das man besser nicht nachmachen sollte.

Nach den ersten Tagen hatten wir den perfekten Naturfotografen-Workflow entwickelt: Früh aufstehen, die Ersten sein, die unterwegs sind, zum Frühstück Kekse und einen Apfel und unterwegs viel trinken. Mittags bis zum frühen Abend war dann meistens Zeit, sich auszuruhen oder Gleichgesinnte zu treffen. An den Parkplätzen fanden wir in der Regel schnell Kontakt zu anderen Reisenden, tauschten uns über Erlebnisse und Sichtungungen aus, verabredeten uns für den Abend oder zum gemeinsamen Beobachten an einem Wasserloch. Das klingt seltsam, ist aber in der Kalahari normal. Durch die Trockenheit zieht es die Tiere zu den Wasserlöchern. Besonders morgens werden sie von Raubkatzen besucht, da sie nach der Jagd in der Nacht durstig sind. Daher ist es nicht ungewöhnlich, wenn an einem Wasserloch frühmorgens einige Fahrzeuge stehen, ohne dass dort ein Tier zu sehen ist. Dann heißt es, abwarten und Kekse essen, bis sich etwas tut.

So kam es auch zu der wohl intensivsten Löwenbegegnung dieser Reise: Wir waren noch in der Dunkelheit aufgebrochen und sahen ein ganzes Löwenrudel auf einem Grat am uns gegenüber liegenden Horizont laufen. Wir ahnten ihre Route voraus und positionierten uns an einer Wasserstelle.



Es kam, wie wir es erhofft hatten, und so liefen drei Löwinnen mit vier Jungen im ersten Morgenlicht auf uns zu. Ihre Schritte wirbelten den trockenen Staub auf und sorgten für wunderbarste Gegenlichtmotive. Die Tiere kamen immer näher und wir konnten sogar noch Porträts von ihnen machen.

Das Erlebnis speichern

Ich kann schwer beschreiben, warum für mich das Erlebnis, die Kalahari zu bereisen, so einzigartig war. Mir fallen hierbei viele Dinge ein, an die ich gerne zurückdenke. Die Landschaft, die unglaublich gastfreundlichen Menschen und natürlich auch der für uns Europäer unfassbar tolle Sternenhimmel. Zum Glück konnte ich diese Erinnerung in meinen Fotos konservieren. Am Ende wurden es knapp 5.000 Bilder, von denen nach dem Sortieren etwas mehr als 1.000 übrig blieben. Um nicht unendlich viele Speicherkarten mitnehmen zu müssen, hatte ich die Fotos während der Reise auf einem Laptop gespeichert und die Dateien noch einmal auf einer mobilen Festplatte gespiegelt.

Mit der Fotoausbeute bin ich sehr zufrieden, dennoch hilft am Ende die beste Vorbereitung auf eine derartige Reise nichts und man braucht auch immer ein Quäntchen Glück. Das war uns



vergönnt – tolle Lichtstimmungen und entsprechende Fotogelegenheiten inklusive. Geparde mit Jungen im schönsten Abendlicht zu beobachten oder Löwen im Morgenlicht sind Privilegien, die nicht selbstverständlich sind. Die Erinnerungen daran werden mich ein Leben lang begleiten. Sie erinnern mich an einen Traum, den ich mir erfüllte. An eine Zeit, in der aus einem „Ich würde mal gerne ...“ ein „Wir machen das einfach!“ wurde. ■

Oben: Geparden nah fotografieren zu dürfen, war ein Traum von mir. Sie in diesem Lichterglanz abzulichten, übertraf meinen Traum deutlich.

Unten: „Sit down, we've got some fillet on the barbecue ...“. Dieses spezielle Barbecue heißt in Südafrika *Braai* und wird als gesellschaftliches Ereignis gefeiert. Fast alle öffentlichen Bereiche bieten Braaiplätze.